Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 18 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 22½ Sgr.

(Gegründet 1760.)

Redaktion und Expedition Bäckerstraße 255.

Inserate werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr.

Nro. 233. Sonntag, den 4. October. 1874.

Erntefest. Sonnen-Aufg. 6 U. 6 M., Unterg. 5 U. 31 M. — Mond-Aufg. 11 U. 50 M. Abends. Untergang bei Tage.

Heilmittel.

Unter der Ueberschrift: „Gegen die Irrlehren des Sozialismus" hat die vorgestrige „Prov. Cor." einen ausgedehnten, das Wesen und Treiben der Sozialisten in seiner fortdauernd, gefährdenden u. den zahlreichen Arbeiterklassen besonders schädigenden Agitation schildernden Artikel an ihrer Spitze abgedruckt. Sie sagt dann weiter: „Es gehört eben zu den arglistigsten Erfindungen sozialistischer Irrlehrer, daß sie das Verhältniß zwischen den unbemittelten und den bemittelten Volksschichten zwischen Kapital und Arbeit als einen schroffen Gegensatz, als einen auf gegenseitige Ausbeutung gerichteten Kampf darstellen. Im Gebiete des Verkehrs und des Erwerbes stehen sich vielfach die Interessen gegenüber, ebenso wie zwischen Käufern u. Verkäufern, zwischen Produzenten und Konsumenten, wie zwischen Kapital und Arbeit; aber man darf die Vorstellung des Gegensatzes nicht einseitig aufkommen lassen, ohne daran zu erinnern, daß beide Theile durch ein inneres Band an einander gekettet sind, und daß selbst der Kampf der Interessen nur durch eine Versöhnnng derselben in richtiger Weise zum Austrag zu bringen ist. Es steht fest, daß diese Erkenntniß sich mehr und mehr verbreitet, und sie trägt unzweifelhaft dazu bei, daß die höheren Schichten der Gesellschaft für die Beschwerden des Arbeiterstandes ein aufmerksameres Ohr haben und den sozialen Verhältnissen eine lebhaftere Aufmerksamkeit zuwenden. Noch viel weniger Grund haben unsere unbemittelten Volksklassen, über Vernachlässigung von Seiten der heimischen Obrigkeit Klage zu führen: unsere Behörden haben die Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen nach dem Urtheil aller Einsichtigen in ebenso erfolgreicher wie umfassender Weise bethätigt, freilich ohne sich zu gewaltsamen Eingriffen in die natürliche Entwickelung der Erwerbsverhältnisse herbeizulassen. Unbestreitbar ist es geradezu der verhängnißvollste Irrthum des Sozialismus, daß die Arbeitermassen dazu angeleitet werden, bei dem Streben nach Verbesserung ihrer Lage von der naturgemäßen Aufbietung ihrer eigenen wirthschaftlichen und sittlichen Kräfte abzusehen und die Verwirklichung unerfüllbarer Wünsche von dem Eingreifen der Staatsgewalt, von einem Umschwung der Gesetzgebung oder gar von einer Umwälzung der Erwerbs- und Besitzverhältnisse zu erwarten. Alle gründlichen Denker stimmen in der Ueberzeugung zusammen, daß eine soziale Frage im eben angedeuteten Sinne radikaler Weltanschauung überhaupt nicht besteht, und daß alle Bestrebungen, die von einer solchen Anschauung ausgehen, nur zum wirthschaftlichen Verfall und zur Zerrüttung aller gesellschaftlichen Ordnung führen. Die Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse gestalten sich vorzugsweise nach den eigenen natürlichen Gesetzen des wirthschaftlichen Bedürfnisses, die sich dem leitenden Einfluß des Staates und der Wissenschaft mehr oder minder entziehen. Deshalb kann die Fürsorge aufrichtiger Volksfreunde und gewissenhafter Staatsmänner wesentlich nur darauf Bedacht nehmen, daß die freie Nutzung der Arbeit und die Entwickelnng des Verkehrs gegen Beschränkung, wie gegen Mißbrauch allseitig geschützt werde. Nach dieser Richtung hin sind seit Beginn des Jahrhunderts und namentlich in der nächstliegenden Vergangenheit im Bereiche Preußens und Deutschlands Fortschritte erzielt worden, die jedem unbefangenen Beobachter einleuchten und unverkennbar Zeugniß dafür ablegen, daß unsere Staatsmänner mit allen bei der Gesetzgebung betheiligten Kreisen an den sozialen Aufgaben mit Eifer und Verständniß gearbeitet haben. Die einflußreichsten Stimmführer der öffentlichen Meinung haben diese Entwickelung unterstützt und gefördert; aber sie haben auch die Pflicht die auf richtigen Grundlagen ruhende gesellschaftliche Ordnung unermüdlich gegen die Verlockungen des Sozialismus zu vertreten; sie sind berufen, der Hartnäckigkeit und Anmaßung des Irrthums mit aller Kraft der Wahrheit entgegenzuwirken. Deshalb muß man es in hohem Grade zeitgemäß bezeichnen, wenn hervorragende Geister, denen weite Volkskreise mit Achtung und Vertrauen Gehör geben, sich der Besprechung sozialer Fragen zuwenden und sich bemühen die sozialen Wahrheiten zum Gemeingut der Nation zu machen. Zu verdienstvollen Arbeiten dieser Gattung gehören die Betrachtungen über den Sozialismus, welche Heinrich v. Treitschke, als ernster Denker und geistvoller Schriftsteller, für eine solche Aufgabe ganz besonders befähigt, jüngst in den „Preußischen Jahrbüchern" veröffentlicht hat und deren reichen Inhalt nachfolgende kurze Auszüge kaum anzudeuten vermögen. Ueber die sittliche Bedeutung der Arbeit schreibt der Verfasser: „Der Sozialismus bekämpft keinen Einwand seiner Gegner so leidenschaftlich, wie die Behauptung: wir Alle sind Arbeiter. Begreiflich genug. Dies triviale Wort mag zuweilen, etwa im Munde eines Landtagskandidaten, nur als ein wohlfeiles Mittel dienen um nach der Volksgunst zu haschen, doch es bezeichnet richtig das Wesen der modernen Gesellschaft und trifft die Lehre des Klassenhasses mitten ins Herz. Unbarmherzig, wie nie zuvor, wird heute jeder Muskel der Gesellschaft zur Arbeit angespannt; Niemand unter uns arbeitet härter, als der deutsche Kaiser, denn die Pflichten seines hohen Amtes folgen ihm auf Schritt und Tritt bis in den Lärm der Feste. In diesem mächtigen Getriebe der Arbeit sind zahllose Mittelglieder enstanden, welche in ununterbrochener Stufenfolge von den Höhen zu den Tiefen der Gesellschaft hinüberleiten und den Gegensatz der Klassenanschauungen mildern. Wer vermag in der heutigen Gesellschaft noch den Punkt anzugeben, wo die sogenannten materiellen und die geistigen Berufe sich scheiden? Wer kann auch nur unter den angestellten einer großen Fabrik diese Grenze mit Sicherheit ziehen? — . . . Wer die Gliederung der Gesellschaft als eine Nothwendigkeit erkennt, giebt darum mit nichten zu, daß die Ausbeutung des Schwachen durch den Starken in ihr vorherrsche. Was auch gefrevelt ward von oben wie von unten in dem kampferfüllten Werdegange der Gesellschaft, die Regel war immer nicht die Ausbeutung, sondern das wechselseitige Geben und Empfangen. . . . . Die Lehre von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zerreißt mit plumper Faust die vielgegliederte Einheit der Gesellschaft. Starke Völker lebten immer des Glaubens, das erste Gebot der Volkswirthschaft sei: viel, sehr viel und gut arbeiten; erst in zweiter Reihe stand ihnen die Frage nach der Vertheilung der Früchte der Gesammtarbeit. Darf dieser alte gute Grundsatz heute, da Arbeitsscheu und Zuchtlosigkeit in den niederen Ständen furchtbar überhand nimmt, ganz in Vergessenheit gerathen? Bevor man den Massen von ihrer verletzten Menschenwürde redet, soll man ihnen ruhig sagen: zuerst zeiget Euch als Menschen! arbeitet, damit das Gesammtvermögen sich vermehre. . . Manche herbe Anklage wider die nothwendige Gliederung der Gesellschaft würde verstummen, wenn man sich lebhafter der einfachen Wahrheit entsinnen wollte, daß die Arbeit Selbstzweck ist. In dieser Erkenntniß liegt ein herrlicher Erwerb der christlichen Gesittung. Die Kultur des Orients und des klassischen Alterthums ging nach glänzenden Erfolgen doch zu Grunde, jene Völker entbehrten der nachhaltigen Lebenskraft, weil sie die Würde der Arbeit nie erkannten. Die Persönlichkeit des Menschen entfaltet sich in der Arbeit. Genießend empfangen wir von der Natur, arbeitend beherrschen wir sie. Darum ist jede redliche Arbeit ehrenvoll, das treue Schaffen auch für die niedersten Bedürfnisse der Gesellschaft kann den fleißigen Menschen niemals den ewigen Zwecken seines Lebens entfremden. Wer zum Meister ward in einem bescheidenen Berufe steht sittlich höher, als wer ein Stümper blieb in der edelsten der Künste. Der Arme wie der Vornehme darf sich das stolze Bewußtsein erobern, daß er als ein Halm dastehe in dem großen Aehrenfelde der Gesellschaft, daß er an seiner Stelle unentbehrlich sei."

Deutschland.

Berlin, den 2. Oktober. Der Ausschuß des Bundesraths für Justizwesen wird am Sonnabend Nachmittags um 2 Uhr im Reichskanzleramt zu einer Sitzung zusammentreten. Wie wir hören, wird der Ausschuß sich mit der Frage wegen der Einführung der Civilehe für das deutsche Reich beschäftigen.

— Während früher nur die Redacteure konservativer Blätter sich der Huld der russischen Regierung so weit zu erfreuen hatten, daß ihnen von derselben ein Orden ertheilt wurde, kann es jetzt als ein Fortschritt auch nach dieser Seite hin bezeichnet werden, daß auch „liberale" Schriftsteller sich jetzt der Gunst der russischen Regierung zu erfreuen haben. Wie wir hören ist nämlich dieser Tage der bekannte Berliner Correspondent der Cölnischen und anderer Zeitungen, **Dr.** Moritz Gumbinner durch die Verleihung des russischen St. Michaelsorden überrascht worden.

— Mit Rücksicht darauf, daß das neue Infanteriegewehr **M**/71 vermöge seiner Construktion ganz besonders sorgfältig behandelt und namentlich gegen Druck, Fall u. s. w. geschützt werden muß, hat das Kriegsministerium angeordnet, daß, so weit das Gewehr in Gebrauch genommen wird, die eisernen Gewehrstützen von den Wachen mit Vorkehrungen versehen werden sollen, welche ein Beschädigen des Gewehres verhindern.

— Wir erwähnten schon früher, daß es sehr fraglich sei, ob die Vormundschaftsordnung, welche bereits in der vorigen Session dem Landtage zur Berathung vorgelegen, auch in dieser Session wieder zur Vorlage gelangen werde. Wie wir jetzt erfahren, hat man Seitens des Ministerinms diesen Plan jetzt gänzlich fallen lassen, weil man es für geigneter erachtet, diese Gesetzgebung im Wege der Reichsgesetzgebung durch das in Aussicht genommene bürgerliche Gesetzbuch zu regeln, so daß der preußische Landtag mit dieser Frage sich nicht mehr befassen wird.

— Zu Braunschweig ist gestern Abend die diesjährige Versammlung deutscher Realschulmänner eröffnet worden. Zum Vorsitzenden wurde der soeben in das preußische Abgeordnetenhaus gewählte Direktor Ostendorf aus Düsseldorf berufen. Die Verhandlungen werden sich auf die Erörterung der Frage der Organisation des höheren Schulwesens beschränken. Bisher sind 170 Theilnehmer eingetroffen.

— Posen, 1. October. Das bei dem hiesigen Marien-Gymnasium bestehende Alumnat für Zöglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen, ist heute geschlossen worden.

Leibeigen.

Original-Novelle
von
Walburgis Henrichs.

(Fortsetzung)

V.

Den Degen in der Hand ging Golowin nun durch das Wäldchen, in welchem die Frauen sich änglich versteckt gehalten, denn sie mußten die Wiese passiren, um an ihren Landungsplatz zu gelangen, und wagten sich nicht hervor. Jetzt aber, als sie Golowin wie einen Rasenden mit dem Schwerte um sich hauen sahen, kamen sie entsetzt hervor, ihr Heil in der Flucht suchend.

Nadescha's schlanke Gestalt fesselte Golowin's Aufmerksamkeit. „Halt, schöne Nymphe!" rief er, „halt, sei ohne Furcht, ich bin nicht so blutgierig, wie ich Dir scheine — und wenn ich es wäre, Deine Schönheit würde selbst den Tiger zähmen." Jetzt hatte er die Flüchtige erreicht, sie am Gewande haltend, sagte er: „Aengstigen Sie sich nicht, ich will Sie ja nur beruhigen, indem ich Sie festhalte. Macht dieser Degen Sie so bange? — Hier liegt er zu Ihren Füßen — so, nun bin ich wehrlos den Pfeilen Ihrer Augen gegenüber — werden Sie nun Gnade üben?"

„Lassen Sie mich," flehte Nadescha. „Wenn Sie ein vernünftiger Mensch und kein Rasender sind, wie es den Anschein hat, so werden Sie meine Angst begreifen und mich gehen lassen."

„Alles, Alles, meine Schöne, nur nicht Sie ziehen lassen. Wenigstens müssen Sie sich freikaufen. Einen Kuß, meine Schöne, einen Kuß! Nicht ohne ein Liebespfand gebe ich Sie frei."

Nun erfolgte ein Ringen, in welchem natürlich der Stärkere den Sieg davontragen mußte. Agavia war nach dem Landungsplatz gelaufen, um Sarcha zur Hülfe herbeizuholen, als Dimitry, rasch aus einem Boote steigend, die Insel betrat und schnell den bedrängten Frauen zu Hülfe eilte.

Ungehört schritt er auf dem weichen Rasen daher, und Golowin am Arme fassend und zurückreißend, rief er ihm donnernd zu:

„Zurück! Gehört es auch zu Ihren Ritterthaten, Gewalt gegen wehrlose Frauen zu gebrauchen?"

„Ha!" rief Golowin, „zum zweiten Male wagen Sie es, Hand an mich zu legen — wer giebt Ihnen das Recht?"

„Ich nehme es mir, wenn ein Nichtswürdiger die Unschuld mißhandelt, ob mit der Zunge, oder mit roher Hand."

„Und ich werde Sie dafür züchtigen, daß Sie sich unberufen in meine Liebeshändel einmischen. Die Waldnymphe, die bei nächtlicher Dämmerung die Insel durchstreift, gehört Dem, der sie zuerst gewinnt. Man muß eben nur ein Don Quixote, ein Ritter von der traurigen Gestalt sein, wie Sie, um gegen Windmühlen zu kämpfen. Sie möchten denn ältere Rechte an sie haben!" setzte er hämisch hinzu.

Dimitry legte Nadescha, deren Hand in der seinen zitterte, sanft in den Arm ihrer Amme, dann wendete er sich zu Golowin:

„Sie irren, ich sehe diese Dame heute zum ersten Male, aber ich schätze mich glücklich, zu rechter Zeit ihr Beschützer gewesen zu sein."

Und sein träumerischer Blick weilte auf der anmuthigen Gestalt Nadeschas, als sie, von Agavia geführt, den Landungsplatz aufsuchte, um in ihrem Boote die Insel zu verlassen.

Golowin fand es für gerathen, sich ihrer Abfahrt jetzt nicht zu widersetzen, denn es galt erst seinen Gegner zu beseitigen. Er suchte ihn daher zu reizen, daß er den Kampf wo möglich mit blinder Wuth beginne.

„Der Herr Graf ließen lange auf sich warten," sagte er hämisch lächelnd. „Sollten Sie etwa andern Sinnes geworden sein? Das Leben ist doch noch schön! nicht wahr? Besonders wenn so verlockende Tugenden in Schutz zu nehmen sind. Je nun, ich bin nicht abgeneigt zu einem friedlichen Vergleiche."

„Vergleiche Du Dich mit dem Teufel!" rief Dimitry auffahrend und aus seiner Verzückung zur Wirklichkeit zurückkehrend. „Heraus mit Deiner Waffe! Und wehre Dich!"

Golowin bebte unwillkürlich; doch, einen verstohlenen Blick nach dem Gestrüpp sendend, von welchem ihm Hülfe kommen sollte, ermannte er sich sogleich, zog mit großem Geräusch seinen Degen und rief überlaut:

„Wohlan! so fahre zur Hölle!"

Beide Degen kreuzten sich. Golowin stieß so wild um sich, doß Dimitry genug zu thun hatte, um seinen unregelmäßigen Stößen auszuweichen. Noch war Dimitry bloß auf Vertheidigung bedacht und wollte seinen Gegner erst ermüden, doch dieser sank — kaum glaubte Dimitry ihn berührt zu haben — laut stöhnend zu Boden. Erstaunt beugte sich Dimitry zu ihm nieder.

„Sind Sie verwundet?" fragte er. „Kann ich Ihnen behülflich sein?

Golowin blinzelte nach dem Busche hin, von welchem die Banditen schon zu seinem Beistand herbeieilten.

„Hier unter meinem rechten Arme", stöhnte er dann. „Helfen Sie mir auf die andere Seite. Ich glaube, Sie haben mir — das Herz durchstochen."

„So schlimm kann es nicht sein", tröstete Dimitry, und war bemüht, die Wunde aufzusuchen. Da plötzlich faßte ihn eine starke Faust im Nacken und drückte ihm die Kehle zusammen.

„Ha! Meuchelmord!" stieß er mit erstickter Stimme noch hervor, dann aber schwand ihm die Besinnung

„Der hat genug", meinte der stämmige Bravo, indem er seinem Opfer noch den Fuß auf die Brust setzte. „Du kannst den Bratspieß nur bei Seite werfen", sagte er zu seinem Gefährten, der mit dem Degen Golowins bereit stand, „ich möchte nicht gern Menschenblut vergießen."

„Ei ja," versetzte dieser, „Du bist ein frommer Schelm; allein, wer gut bezahlt, den muß man auch gut bedienen, das ist meine Moral. Ich handle stets nach Vorschrift, u. diese lautet: Stoßet ihn mit dem Degen nieder, und so soll's geschehen."

Der Bandit führte einen Stoß nach der

— Baden-Baden, 1. Oktober. Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich wird am 4. d. M. Nachmittags zum Besuche Ihrer Majestät der Kaiserin Augusta hier eintreffen.

Gestern Abend fand zu Ehren des Geburtstags der Kaiserin Militärkonzert auf der Promenade statt, die Villa Meßmer und das Konversationshaus waren illuminirt.

— München, 1. Oktober. Sämmtliche Mitglieder des Handelsvereins, einschließlich der Hypotheken- und Wechselbank, haben eine Vereinbarung getroffen, wonach von heute an zur Erleichternng der Geldcirkulation preußische Kassen-Anweisungen bei Wechsel-Zahlungen zuzulassen sind.

— 8. Deutscher Protestantentag.
Wiesbaden, 30. September.

Das gestrige Festessen im Kursaal verlief in der anregendsten Weise. Nach dem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf den Kaiser, den Helden unserer Einheit, zu dem alle mit Verehrung aufblicken, folgte eine Reihe den Verein, seine führenden Männer, die Stadt Wiesbaden u. s. w. feiernder Tischreden. Wir heben noch besonders hervor die Begrüßung des Vereins durch Oberbürgermeister Lanz von Wiesbaden, in welcher der Redner Verwahrung dagegen einlegte, daß der Rhein, wie Bischof Ketteler gesagt, ein katholischer Strom sei, vielmehr sei er ein deutscher Strom und werde im Ringen mit der Hierarchie als solcher behauptet, wobei der Protestantenverein eine erste Stelle unter denen einnehme, welche der undeutschen Hierarchie entgegen treten. Sodann machte einen tiefen Eindruck das von Pfarrer Chantre aus Genf in französischer Sprache begründete, mit einem deutschen Ruf in warmer Begeisterung ausgebrachte Hoch auf das deutsche Volk und Vaterland. Als französischer Schweizer aus den Kämpfen seiner Vaterstadt begrüßt er den deutschen um Wahrheit ringenden, tief religiösen Geist mit freudigem Dank von Herzen und indem er die gewährte Sympathie für die schwer mit dem Ultramontanismus ringenden französischen Prostetanten, sprach er die Ueberzeugung aus, daß die zur Befreiung von der römischen Hierarchie führenden Kämpfe unserer Zeit bald neue Siege gewinnen mögen. Wie der Redner aus unserer Mitte die Ueberzeugung mitgenommen hat, daß wir Deutsche in friedlichem Geiste uns freuen, an dem Gedeihen unserer Nachbarn und an der selbstständigen Entwickelung alles geistigen Lebens, das die Heiligthümer der Menschen schützt, so ist auch sein Wort ein Zeugniß dafür, daß unser Protestantenverein ein Sprache redet, welche den oft im eigenen Volk verkannten und durch dessen Gedeihen befriedigten deutschen Geist anderen verständlich macht.

....

Auch heute ging der Gottesdienst den Verhandlungen voraus. Diaconus Döring knüpfte in seiner Predigt an den Text II. Paul. Cor. 3,17 „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit". Sein Thema war: Unsere Freiheit ist die Gebundenheit an Christus. Die giebt sich zu erkennen in der Heilighaltung des Glaubens als der völligen Hingabe an Gott. Wir wollen sie für die Jugend, für das Streben und Leiden des männlichen Lebens, wir betrachten in seinem Licht die Strömungen der Zeit und wir treten in den Kampf dieser Zeit ein mit dem Vertrauen, daß derselbe von Gott geordnet, zu einem Siege des Guten über das Böse führen müsse. Die christliche Freiheit giebt sich zu erkennen in dem Kampfe dafür, daß wahre Freiheit das Eigenthum der gesammten gesitteten Welt werde. Darum müssen wir die Mängel unseres kirchlichen und religiösen Lebens bekämpfen, welche die Liebe Gottes verhüllen. Die evangelische Kirche soll von allem Zwange frei eine Trösterin des Volkes werden. Dadurch wird der Kampf eine versöhnende Wirkung haben und die Freiheit sich offenbaren als Uebung der Liebe.

Die zweite Hauptversammlung des Protestantentages, welche Vorm. 11 Uhr ebenfalls wieder im Saalbau Schirmer begann, behandelte die Abnahme des theologischen Studiums. Der Versammlung lagen über diesen Gegenstand zwei Reihen von Thesen vor. Die von dem Referenten **Dr.** P. W. Schmidt (Berlin) aufgestellten Sätze lauten:

1) Der drohende kirchliche Nothstand, welchen die stetige Abnahme des theologischen Studiums begrüudet, ist in jeder Hinsicht eine allgemeine Angelegenheit der evangelischen Gesammtkirche Deutschlands. Die anmaßliche Behauptung unserer kirchlichen Gegner, eine vorwiegend bekenntnißmäßige Richtung bringe die theologischen Facultäten zur Blüthe, während das Vorwalten des rein wissenschaftlichen Geistes dieselben entvölkere, wird durch die Statistik des theologischen Studiums in den letzten 40 Jahren allseitig widerlegt.

Die Ursache der Abnahme des theologischen Studiums liegt in dem langjährigen Zusammenwirken dreier Thatsachen. Dieselben sind:

1) der Mangel jeder sicheren Aussicht auf eine auskömmliche äußere Existenz im geistlichen Amt;

2) die einseitig parteiische Zusammensetzung der meisten deutschen Kirchenbehörden, vornehmlich der preußischen Consistorien;

3) das Sinken des Glaubens an die Theologie als Wissenschaft.

II. Der Druck der äußeren Sorge untergräbt nicht nur die Freudigkeit der geistlichen Amtsführung, sondern raubt auch den meisten Geistlichen die Mittel zu ihrer eigenen wissenschaftlichen Fortbildung und hindert sie dadurch, in voller Vertrautheit mit den geistigen Bewegungen der Zeit sich als anerkannte Lehrer und Führer des religiösen Lebens in den Gemeinden unserer Tage zu behaupten.

III. Einhalt kann der Abnahme des theologischen Studiums nur geboten werden, wenn Gemeinden und Patrone zur würdigen äußeren Stellung der Geistlichen großherzige Maßnahmen zu treffen bereit sind. So lange staatliche Organe im Namen des Landesherrlichen Kirchenregiments an den inneren Angelegenheiten der evangelischen Kirchenleitung den obersten Antheil haben, ist es Sache des Staates, zur Abwehr des äußeren kirchlichen Verfalls, theils mit reichlicher Aushilfe, theils mit neuer gesetzlicher Regelung des Pfarreinkommens vorzugehen.

VI. Der Druck dogmatischer Engherzigkeit, welchen die meisten preußischen Consistorien oder deren Mehrheiten im Einklang mit dem bayerischen, sächsischen und mecklenburgischen Kirchenregiment auf das theologische Gewissen der Geistlichen noch heute ausüben, muß den geistlichen Stand zur wissenschaftlichen Trägheit oder aber zur geistlichen Heuchelei versuchen.

Einhalt kann der Abnahme des theologischen Studiums schlechterdings nicht geboten werden, wenn nicht eine durchgreifende Umbildung jener Behörden und zugleich eine Revision des theologischen Prüfungswesens die Vereinbarkeit geistlicher Anstellung mit der vollen inneren Wahrhaftigkeit tüchtiger Candidaten durchweg gewährleistet.

V. Den Druck, welcher auf dem wissenschaftlichen Recht der evangelischen Theologie lastet u. seit Jahren dem Zuzug gerade der begabteren Abiturienten zum theologischen Studium entgegensteht, hat die Theologie größtentheils selbst verschuldet.

1) Die confessionelle Theologie hat ihn verschuldet, indem sie von der theologischen Forschung den Buchstabengehorsam gegen die Bekenntnißschriften und die Bibel verlangte, welchen sie selbst nicht zu leisten im Stande war.

2. Die Vermittelungstheologie hat diesen Druck verschuldet, indem sie die altkirchliche Glaubenslehre mit fremdartigen Zuthaten aus der neuern Philosophie zu stützen meinte und die biblische Wissenschaft nur zum Theil den Gesetzen der Grammatik und der Geschichte, zum Theil immer wieder dem Gebot vorgefaßter dogmatischer Meinungen unterstellte.

VI. Im letzten Grunde hängt das Sinken des Glaubens an die theologische Wissenschaft mit dem Sinken des Glaubens an die Zukunft der Religion zusammen, dieses aber mit dem Sinken der alten Gottes- und Weltansicht vor den Forschungen der Naturwissenschaft. Der deutsche Protestantenverein spricht die Ueberzeugung aus:

1) daß eine richtigere und tiefere Erkenntniß der Natur schließlich auch das ächte religiöse Leben nur läutern, sichern und bereichern kann,

2) daß eine Theologie, welche die abgeklärten Ergebnisse der heutigen Naturforschung anerkennt und für die Welt des religiösen Gedankens fruchtbar macht, auch viele von den Besten der deutschen Jugend zu ihren Jüngern zählen wird.

3) Die wissenschaftliche Theologie in Deutschland ist diesem Druck nicht genügend entgegengetreten, insofern sie länger als nöthig ihre gesammte Kraft auf die einseitige Pflege der biblischen Kritik verwandte, deren Resultate für außertheologische Kreise zu wenig verwerthete u. den Nachweis im Ganzen noch schuldig blieb, wie sich auf ihren Grundlagen eine ethisch-religiöse Welt- und Lebensauffassung in befriedigender u. haltbarer Form auferbaue.

Einhalt aber kann der Abnahme des theologischen Studiums nimmer geboten werden, wenn nicht vor Allem die Ueberzeugung siegreich durchdringt, daß die Theologie Gesetz und Methode der Wissenschaft rückhaltslos anerkennt.

Unentbehrlich dazu ist die Mitwirkung eines nach geschichtlich-wissenschaftlicher Methode geordneten, anregenden Religionsunterrichts auf den Gymnasien, dessen Pflege die besondere Fürsorge der Schulbehörden dringend erheischt.

Außerdem hatte Professor **Dr.** Baumgarten aus Rostock folgende Sätze aufgestellt:

1. Für den deutschen Protestantenverein ist es eine Ehrensache, Angesichts des gegenwärtigen theologischen Nothstandes nicht bloß das Recht der Theologen, sondern auch ihre Pflicht zu betonen. Ueberall, wo die Theologie an den Völkern ihre ganze Pflicht zu erfüllen sich bestrebt, bewährt sich auch das Gesetz der Weltordnung: „Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." (Luk. 10, 7, 1. Tim. 5, 18, 1. Kor. 9, 9.)

2. Während die Theologie des deutschen Protestantismus bereits seit lange dem öffentlichen Leben unseres Volkes gegenüber sich große Versäumnisse hat zu Schulden kommen lassen, erheischt und ermöglicht die Gegenwart eine gründliche Umkehr.

3. In dieser durch den Beginn kirchlicher Freiheit und durch den Drang sittlich-politischer Bedürfnisse gekennzeichneten Gegenwart darf gehofft werden, daß das deutsche protestantische Christenthum, getauft mit dem Geist und mit dem Feuer seiner heiligen Urgeschichte, neue Werke und Thaten schaffen wird, welche dem deutschen Reiche diejenigen Kräfte zuführen, die demselben unentbehrlich sind, die aber nur von der auf Freiheit begründeten Kirche erhofft werden können.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmen Herr W. Simons (Elberfeld) dem Andenken des dahingeschiedenen Dr. Decan Otto Schellenberg in Mannheim und der Vorsitzende dem ebenfalls verstorbenen Dr. Creuznacher in Eisenach warme Worte der Anerkennung. Zu Ehren der beiden verewigten Mitglieder erhebt sich die Versammlung. Diaconus Binkau (Leipzig) empfiehlt die nunmehr in zweiter Auflage vorliegende Protestantenbibel, Exter (Pfalz) das in Neustadt a. d. H. erscheinende Andachtsbuch. Darauf begrüßen die Prediger Zwingli Wirth im Namen des Schweizerischen Reformvereins, Hügenholz und Lohman Seitens des niederländischen Protestantenvereins, Steinthal (Manchester) im Namen der englischen und Clay M. Caulay (Boston) in dem der amerikanischen Unitarier den 8. deutschen Protestantentag und sprechen ihre Sympathien für die Bestrebungen des deutschen Protestanten-Vereins aus. Ebenso verliest Dr. Manchot ein Schreiben des Vereins unabhängiger deutscher Gemeinden aus dem Westen Amerikas. Die Versammlung spricht den zu gleichem Streben verbundenen außerdeutschen Gästen ihren Dank durch Erheben von den Sitzen aus. Die tief gefühlten und bedeutenden Ansprachen, deren ausführliche Mittheilung wir uns des beschränkten Raumes wegen leider versagen müssen, hatten einen mächtigen Eindruck gemacht und der Vorsitzende gab nur dem allgemeinen Gefühle Ausdruck, wenn er sagte: Wir haben durch das, was wir soeben gehört, das Bewußtsein bekommen, daß die Sache, für die wir kämpfen, nicht eine blos nationale ist, sondern daß sie das Herz und den Geist der ganzen Menschheit umfaßt, daß ein gemeinsamer Geist durch die Welt geht, der von Gott kommend die Menschheit ihrer großen Bestimmung entgegenführt.

Hierauf begründete Dr. Schmidt seine Thesen.

Zum Schlusse giebt der Referent ein Bild der jüngeren Vergangenheit der Universität Berlin und erinnert an die von Generalsuperintendent **Dr.** W. Hofmann und August Böckh bei der 50jährigen Jubelfeier der Uuiversität gesprochenen Worte, in welchen der Erstgenannte den Segen der Naturforschung für die Theologie, Böckh aber die Verdienste der Geistlichen der Reformationszeit um die Wissenschaft hervorhebt.

„Aber die in diesen Sonntagsworten angedeutete Versöhnung ist nicht gekommen. Die Naturwissenschaft hat einzelnen ihrer Vertreter sinnlose Uebergriffe hingehen lassen und die Kirche hat für Diejenigen, welche mit Hofmanns Programm Ernst machen wollten, nur Bannsprüche oder Verweise gehabt. Möge namentlich von Seiten der Kirche den Worten die That folgen und Gott wird die protestantische Kirche einen neuen Frühling der Theologie erleben lassen."

Der mächtige Eindruck des Vortrags giebt sich in lautem, anhaltenden Beifall kund.

Der Präsident eröffnet die Diskussion und betheiligen sich an derselben Prof. Baumgarten (Rostock), Ref. Schmidt **Dr.** Spiegel (Osnabrück) Prof. Seydel u. A.

Dann wird die Diskussion geschlossen und und die Versammlung erklärt auf die Frage des Präsidenten sich mit den Thesen des Referenten im Wesentlichen einverstanden. Ebenso billigt die Versammlung im Wesentlichen die Sätze des Herrn Prof. Dr. Baumgarten u. nimmt folgende Resolution an:

„Indem die Versammlung ihre Zustimmung zu den Grundgedanken der beiderseitigen Thesen erklärt, spricht sie gleichzeitig die Erwartung aus, daß die begonnene Erneuerung unserer deutschen protestantischen Kirche den Muth und die Begeisterung der unabhängigen Jugend für den Dienst an der evangelischen Gemeinde neu beleben werde und begrüßt im Geiste die charakterfesten jungen Männer, welche trotz der noch bestehenden Schwierigkeiten und Hindernisse sich entschließen, ihr Leben für die Herstellung der freien deutschen Volkskirche einzusetzen.

Pfarrer Schellenberg (Heidelberg) richtet im Auftrag von Freunden an den weiteren Ausschuß die Bitte, es möchte der weitere Ausschuß den Herrn Geheimrath Bluntschli zum dauernden Ehrenpräsidenten des Ausschusses ernennen. (Allseitiges Bravo!) „Wir legen mit Freudigkeit und Zuversicht die Geschicke des deutschen Protestantenvereins in die Hände der Männer in Berlin. Heften wir an die Standarte des Vereins als Symbol der früheren siegreichen Thätigkeit den Namen des Mannes, dessen Führer-

---

Brust des Leblosen und steckte dann, mit dem Bewußtsein, Golowin's Auftrag pünktlich erfüllt zu haben, den Degen ein.

Golowin war gleich nach Dimitry's Fall vom Boden aufgestanden, denn, es ist wohl kaum nöthig zu erwähnen, er war unverletzt. Er sprang in raschen Sätzen dem Landungsplatze zu, wo er sein Boot bestieg und, scheuen Blickes zwar, doch mit kalter, ruhiger Miene sich auf die Kissen niederließ, um sich nach Hause rudern zu lassen.

In der Dämmerung, die nun die Insel umfing, waren auch die Banditen verschwunden. Tiefe Stille herrschte ringsumher. Die aufgehende Mond zitterte auf den Wellen u. warf seine Strahlen auf die bleichen Züge des Gefallenen. Die weißen Birken mit ihren herabhängenden Zweigen schienen Geister, in Trauerschleier gehüllt, den Todten zu bewachen, und der Abendwind, der in ihren Wipfeln, rauschte, klang wie Klagelieder.

Horch! rauschte es da nicht in den Wellen? Horch! sind das nicht Ruderschläge? Ja, ein Kahn gleitet durch den Nebel, jetzt verschwindet er hinten einem Weidenbusch, da erscheint er am Ufer, er hält an, und zwei Gestalten steigen an's Land. Es sind Agavia und Sarcha, sie suchen den Gefallenen; bald haben sie ihn gefunden und tragen ihn zu dem Kahne, in welchem Nadescha auf sie wartet. Die Frauen konnten sich nicht entschließen, heimzufahren, ohne zu sehen, wie die beiden Cavaliere ihren Streit beendigen würden. Sie ließen sich von Sarcha an eine Stelle rudern die von Weidenbüschen geschützt, einen sichern Versteck darbot, um die Insel ungesehen zu überschauen. Sie beobachteten den ganzen Vorgang und da sie ihrem Beschützer nicht zu Hülfe kommen konnten, so wollten sie wenigstens sehen, ob nicht noch Leben in dem Gefallenen sei, der hier so grausam, so hinterlistig überfallen worden.

Vorsichtig wurde der Leblose auf die Kissen niedergelegt und so rasch wie möglich die Rückfahrt bewirkt. Die Frauen halfen selbst beim Rudern, wenn Sarcha's Kräfte ermüdeten.

So heiß der Tag gewesen war, so kalt war die darauf folgende Nacht, und Nadescha nahm ihren warmen Shawl von der Schulter und eilte damit unter den Baldachin, um den Gemordeten zu bedecken. Die Hoffnung, noch einen vielleicht glimmenden Lebensfunken in ihm anzufachen, ließ sie jedes Mittel anwenden, das in ihrem Bereiche war. Sie wusch die Wunde, die noch fortwährend blutete, mit Wein, dann mochte sie aus ihrem Taschentuche einen Verband, der wenigstens so lange dem Bluten Einhalt thun konnte, bis sie ihre Wohnung erreichte.

Dort sorgte Vater Jukoff, der sogleich den Neffen seines Herrn in dem Verwundeten erkannte, für die geeignetsten Mittel in solchen Fällen und sandte unverzüglich nach einem Arzt.

Nadeschas Kummer über den Tod ihres großmüthigen Beschützers, den sie, wie sie glaubte, gewissermaßen herbeigeführt, war tief u. schmerzlich. Sie mochte nicht daran glauben, und ging daher nicht von seinem Lager, das man im besten Zimmer des Hauses für ihn eingerichtet hatte. Mit ihren Händen suchte sie die seinigen zu erwärmen, und lauschte mit dem Ohre an seinen Lippen, ob nicht ein schwacher Athemzug verrathe, daß noch Leben in ihm sei.

Endlich erschien der Arzt, und während der Untersuchung eilte Nadescha in ihr Schlafgemach, warf sich dort vor dem Bilde der Mutter des Gekreuzigten nieder und betete mit Inbrunst um das theure Leben Dessen, der nun im Nebenzimmer als ein regungsloser Leichnam lag.

Gestärkt von der göttlichen Kraft des Gebets und von der kindlichen Zuversicht, daß sie erhört sei, erhob sie sich und war kaum überrascht, als ihre Amme bei ihr eintrat und ihr die glückliche Wiederbelebung des Todtgeglaubten ankündigte.

„Ich wußte es, daß mein Gebet Erhörung finden würde," jubelte Nadescha und warf sich, weinend vor seliger Freude, in Agavias Arme. „Komm, Agavia," sagte sie dann, „laß' uns vereint ihr danken, deren Fürbitte allein dieses Wunder bewirkte."

Sie zog ihre Amme zu sich auf den Betschemel nieder, und es war rührend zu sehen, wie Beide, Mutter und Kind, gleich wie aus einer Brust, der himmlischen Fürbitterin ihren Dank darbrachten.

VI.

Nachdem dem Arzte die Wiederbelebung des Grafen gelungen war, erklärte er nach genauer Untersuchung die Wunde für nicht gefährlich. Das Bild seines Schutzpatrons, das Dimitry wie jeder gute Russe auf der Brust trug, rettete ihm das Leben, indem der Degenstoß daran abglitt; und hierdurch wurde, wie in so vielen ähnlichen Fällen, der Glaube gerechtfertigt, den der wahre Gläubige zu seinen Heiligenbildern hegt.

Zwar war die Wunde Dimitrys nicht unbedeutend, und das unvermeidliche Wundfieber stellte sich bei ihm ein; allein auch darüber beruhigte der Arzt die besorgten Frauen, u. meinte, daß die kräftige Natur des Kranken, so wie die gute Pflege, die er genoß, ihn bald wieder herstellen würden.

Agavia wachte unermüdlich bei ihrem Schützlinge, während sich häufige Fieberanfälle einstellten, in welchen die Scenen des jüngst erlebten Ereignisses vor seine Seele traten.

Am meisten beschäftigte Dimitry das Bild der schönen Unbekannten, die er auf der Insel dem Arme des Verfolgers entriß. Er nannte sie mit dem zärtlichsten Namen, bekannte ihr seine heiße Liebe und malte mit erschütternden Klagen seinen Schmerz über ihr spurloses Verschwinden.

Wenn dann Nadescha zufällig ins Zimmer trat, so war es, als ob er ihre Nähe fühle Mit geschlossenen Augen redete er sie an, beschwor sie, ihn nimmer zu verlassen, weil dies ihn tödten würde. Er fragte sie: „ob sie auch wohl bei seinem Anblicke jenen elektrischen Schlag gefühlt. den er bei dem ihrigen empfunden habe?"

„Ja, ja, es muß so sein, setzte er dann hinzu, „denn dies war der Blitz, der in unseren beiden Herzen zündete." Er bat sie flehentlich, ihm die Hand zu reichen, und nur wenn er deren sanften Druck gefühlt und erwiedert hatte, schlief er beruhigt ein. Daß auf Nadescha's Herz diese Gefühlsäußerungen nicht ohne Wirkung blieben, ist wohl natürlich. Auch sie war sich einer unnennbaren Empfindung bewußt, die sie beherrschte, als Dimitry gleich einem zürnenden Gott vor ihrem Verfolger stand.

(Fortsetzung folgt.)

schaft wir so großen Dank schulden! Zugleich bitte ich, für die diesmalige Leitung dem bewährten Präsidenten den Dank der Versammlung durch Aufstehen von den Sitzen auszudrükken." (Die gange Versammlung erhebt sich.)

Vorsitzender Geh. Rath Bluntschli: Wenn ich die Ehre annehmen werde und darin ein mir überaus schätzbares Zeichen Ihrer Anerkennung finde, so geschieht es in dem Sinne, daß ich mich zugleich als Repräsentant der Männer betrachte, die mit mir im Ausschuß gearbeitet haben. Auch ich bin nicht ohne Besorguisse hierher gekommen; ich schlage die Schwierigkeiten der Lage hoch an, aber ich bin voll Hoffnung und Vertrauen auf ein zukünftiges reichhaltigeres Leben des deutschen Protestantenvereins und mit Freude und Vertrauen wende ich meine Blicke dem Centrum zu, das ja an der Spitze des gesammten deutschen Lebens steht. Ich hoffe, daß der kühne Entschluß, zu welchem unsere Freunde in Berlin gekommen sind, sich siegreich und erfolgreich bewähren werde.

Darauf schließt der Vorsitzende die öffentliche Versammlung und spricht dem Lokalkomitee, der Stadtbehörde und der Kirchenbehörde den Dank des Protestantentages aus.

An die Verhandlung schloß sich noch eine kurze Sitzung des weiteren Ausschusses, in welchem die Neuwahl des engeren Ausschusses vorgenommen wurde. Die bisherigen Mitglieder wurden wiedergewählt. Außerdem werden unbeschadet der wünschenswerthen Verbreitung der verdienten Provinzialblätter („Schlesisches Prot. Bl.", „Südd. ev. prot. Wochenbl.", und „Union" (Pfalz) den Zweigvereinen

die Protest. Kirchenzeitung in Berlin,
das Deutsche Protestantenbl. in Bremen,
die in Elberfeld erscheinenden Flugblätter

als Organe des Gesammtverbandes empfohlen.

Ausland.

Oesterreich. Pest 1. Oktober. Die Generalversammlung des Vereins der deutschen Eisenbahnverwaltungen hat heute ihre Berathungen beendigt und sämmtliche noch rückständige Kommissionsanträge über das Vereins-Betriebsreglement, über das Güterreglement, über die Frachtzuschläge und über die Preisvertheilung angenommen. Nachdem noch eine neue, aus 25 Mitgliedern bestehende Kommission gewählt und wegen Durchführung der Beschlüsse über das Vereins-Karten-Reglement mit Instruktion versehen worden war, wurde Bremen zum nächsten Versammlungsort bestimmt.

Frankreich. Paris 30. Septr. In der Permanenz-Commission der National-Versammlung wurden die Minister auch wegen der Orénoque-Angelegenheit interpellirt, von denen aber so unklar geantwortet wurde, daß die Antwort ihrer Verweigerung gleichkommt.

Die „Union" enthält folgenden Erguß, welcher erkennen läßt, wie die französischen Klerikalen das Verhältniß Frankreichs zu Italien auffassen. Der Moniteur des Grafen Chambord schreibt: „Wenn die Existenz des Königsreichs Italien nicht mit unserm nationalen Interesse und vor Allem mit dem höheren Interesse der christlichen Welt im Widerspruch stände, und wir in Ehren mit der italischen Einheit ein Einverständniß unterhalten könnten, dann allerdings würde die Allianz mit den Subalpinern Einiges werth sein. Es wäre nicht schwer, ihnen zu beweisen, daß sie uns Alles verdanken; und daß sie für ihre Unabhängigkeit nichts zu fürchten hätten, wenn sie mit uns gingen. Aber wir könnten das Königreich Italien weder stützen, noch halten. noch lieben, ohne alle unsere Pflichtenz die wir als katholische Macht haben, zu vernachläßigen. Die piemontesische Regierung hat sich in Rom niedergelassen, indem sie einen mit Frankreich unterzeichneten Vertrag verletzte, sie ist in Revolution gegen die Verträge und gegen das Gewissen der Völker begriffen. Preußen hat sich mit ihm befreundet, weil es zu Rom einer Macht bedarf, die das Papstthum unterdrückt; wie könnten wir denn der Verbündete der italienischen Regierung werden, wenn wir sie ruhig in Rom ihre Verfolger- und Räuberrolle spielen lassen wollten?"

— Berichtigung, Die gestern im Blatt mitgetheilte beireffende Pariser Nachricht vom 1. October ist dahin zu berichtigen, daß der Präsident der Republik den Oberst Abzac nicht um die Kaiserin Eugenie, sondern die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich zu empfangen, nach Boulogne gesandt habe.

Großbritannien. London, 1. Oktober. Die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich und die Erzherzogin Valerie haben heute die Insel Wight verlassen und die Rückreise nach dem Kontinent angetreten. — Wie der „Globe" hört, werden der englische Gesandte in Peking und der das englische Geschwader in den chinesischen Gewässern kommandirende Kontre-Admiral aus Anlaß der zwischen China und Japan bestehenden mißlichen Verhältnisse demnächst in Shanghai zu einer Konferenz zusammentreten.

London, 2 Oktober Nach einer hier eingegangenen Meldung aus Queenstown hat der Dampfer „Faraday", welcher beschäftigt war, ein neues Kabel zwischen England und Amerika zu legen, dasselbe während eines heftigen Sturmes verloren. Die Dampfer „Ambassador" und „Dacia" welche dem „Faraday" zur Begleitung beigegeben waren, sind bereits in Queenstown eingetroffen, wo auch die Ankunft des „Faraday" erwartet wird.

— Der neuernannte russische Botschafter, Graf Schuwaloff, ist hier eingetroffen. — Die Delegirten der Kohlengrubenarbeiter des Distrikts Wigan (Lancashire) haben sich gegen die vor Kurzem in einem Meeting der Arbeiter zu Wigan beschlossene Annahme der Reduktion der Arbeitslöhne ausgesprochen, dagen ober die proponirte schiedsrichterliche Entscheidung acceptirt.

Italien. Rom, 1. Oktober. Die „Nazione" bezeichnet die Nachricht, daß General Lamarmora mit einer Mission an den Präsidenten Mac Mahon beauftragt gewesen sei, als jeder Begründung entbehrend. — Thiers ist hier eingetroffen und hat bei dem Empfange von Mitgliedern der hiesigen französischen Kolonie wiederholt, daß er die Widerherstellung der Monarchie in Frankreich für unmöglich, die Errichtung der Republik für nothwendig halte. Zur Erreichung dieses Zieles seien aber Mäßigung, Ausdauer u. eine opferfreudige Gesinnung in gleicher Weise erforderlich.

Spanien. Einen neuen Beitrag zur karlistischen Kriegführung liefert die „Times" in nachstehender ihr aus Cartagena zugeschickten Ordre an die verschiedenen Bahnhofsinspektoren der Murciabahn:

„Gott — Vaterland — König.
Königliche Armee des Centrums, 6. Brigade.

Künftighin soll jede Person, welche auf der Bahn beschäftigt ist, gleichviel ob sie zur Station oder zum Zuge gehört, wenn sie innerhalb einer einstündigen Entfernung von besagter Bahn befunden wird, nach Entgegennahme des geistlichen Beistandes (des letzten Sakraments) erschossen werden. Das Bahnhofsmaterial und andere Effekten werden zerstört werden, wenn die Züge cirkuliren. Gott erhalte Sie viele Jahre.

Alvera, 17. September 1874.
Der Brigadechef Miguel Lozano."

Provinzielles.

Königsberg, 2. Oktober. Der Handelsminister Dr. Achenbach traf bereits Mittwoch Abends 6 Uhr mittelst Extrazuges hier ein und wurde auf dem Perron des Südbahnhofes von dem Oberpräsidenten v. Horn, Polizeipräsidenten v. Pilgrim, dem Obervorsteher der Kaufmannschaft, Commerzienrath Kleyenstüber und mehreren andern Herren empfangen. Gestern früh fand nach erfolgter Vorstellung verschiedener Herren zunächst eine Besichtigung des Königlichen Schlosses, der Universität, und Mittags in Begleitung des mit dem Mittagscourierzug aus Berlin noch eingetroffenen Ministerialdirektor Weißhaupt eine solche des Ostbahn- und Südbahnhofes und schließlich ein Diner bei dem Oberpräsidenten statt. Dr. Achenbach setzte zwar heute früh seine Reise nach Tilsit, Memel 2c. weiter fort, wird jedoch auf seiner Rückreise Montag hier noch verweilen und Mittags mittelst Extrazuges dem Hafen in Pillau einen Besuch abstatten. D. Ztg.

Bromberg, 29. Sept. Wie sich nachträglich herausgestellt, ist der besprochene Unfall auf dem Steinsalzbergwerk bei Inowraclaw glücklicherweise nicht so bedeutend, als er Anfangs erschien. Der bis zu 115 Meter Tiefe im Gyps trocken niedergebrachte Schacht erreichte in seinem Tiefsten eine Kluft, welche wahrscheinlich mit hangenden, wasserführenden Schichten des unfern auftretenden Dolomits communicirt, und es trat ein Wasserzufluß von 13 Cubikfuß pro Minute ein, der mit dem vorhandenen, zur Förderung benutzten Dampfhaspel nicht bewältigt werden konnte. Es gelangt zu diesem Behufe eine neue Pumpe zum Einbau und steht die Entwässerung des Schachtes und die Fortsetzung des Abteufens in vier Wochen bevor. Die wasserdichte Ausmauerung des Schachtes in der Kluft-Region dürfte übrigens die dauernde Wasserhaltung aller Voraussicht nach entbehrlich machen.

Lokales.

— **Theater-Director Basté.** Wie bekannt, ist die Benutzung des hiesigen Stadttheaters nach dessen Restaurirung dem Schauspiel-Unternehmer Hrn. Basté zugesichert, welcher im ersten Quartal des beginnenden Winters im Bromberger Stadttheater Vorstellungen geben wird, die der Anzeige in der Brb. Ztg. nach Sonntag d. 4. October eröffnet und bis Anfang Januar k. J. dort fortgesetzt werden sollen. Da dann Hr. B. mit seiner Gesellschaft hierher kommen wird, theilen wir hier einen Artikel der Brb. Ztg. mit, welcher über die Kräfte der B.'schen Gesellschaft vollständige Auskunft giebt und deshalb auch für Thorn Interesse hat. Die Brb. Ztg. schreibt in ihrer Nro. 229:

Theaterdirector Basté hat nunmehr seine Gesellschaft vollzählig versammelt und gedenkt am Sonntag seine erste Vorstellung im hiesigen Stadttheater zu geben. Da eine Theatersubvention nicht gewährt, das Theater vielmehr nur als gelegentliche Einnahmequelle für die Stadt betrachtet wird, so ist es für einen Theaterdirector wirklich kein leichtes Unternehmen, eine gute Gesellschaft zu erhalten. Deshalb war auch das Theater mit Ausnahme der kurzen Opernsaison stets geschlossen und konnte in seiner düstern Einsamkeit eher für alles Andere als für ein Theater genommen werden. Endlich soll wieder einmal der Versuch gemacht werden, das Haus auf längere Dauer zu öffnen und es wäre dringend zu wünschen, daß dieser Versuch gelänge. Alle Vorbereitungen und Arrangements, die Herr Basté getroffen, die Personalliste seiner Gesellschaft, die Thätigkeit der Regie berechtigen zu der Erwartung, daß sich das Unternehmen durch gute Leistungen selbst empfehlen wird. Wir wünschen ihm einen recht guten Erfolg und glauben die rege Theilnahme des Publikums in Aussicht stellen zu dürfen. Nachstehend fügen wir die Personalliste der Gesellschaft bei: Theodor Basté, Director, führt die Ober-Regie, Herr Kunde, Kapellmeister, Herr Pordes, Regisseur, Herr Köhler, Regisseur, Fräul. Morgenroth, Gesangs-Soubretten und Operetten-Partien, Fräul. Krausnick, Soubretten, Fräul. Töldte, tragische Liebhaberinnen und Salon-Damen, Frau Basté-Merbitz, feinkomische Charaktere, Fräul. Köhler, Mütter und ältere Anstandsdameu, Frau Rawitz, sentimentale Liebhaberinnen, Fräul. Maliska, muntere Liebhaberinnen, Fräul. Pordes, muntere Liebhaberinnen und Gesangspartien, Fräul. Neufeld, 2. Soubretten, Fräul. Weymann, Chargen. Th. Basté, Charakter-Rollen, Bonvivants und Gesangspartien, Herr Pordes, Helden und Liebhaber, Herr Otto, jugendliche Liebhaber und Helden, Herr Rappold, jugendlich komische Rollen, Liebhaber und Gecken, Herr Köhler, komische Charakter-Rollen, Väter, Herr Edmüller, komische Gesangs- und Charakter-Rollen, Herr Rawitz, Charakter-Rollen und Intriguants, Herr Bubeck, Charakter-Rollen, Liebhaber, Herr Weymann, 1. Chargen, Herr Lippé, kleine Gesangspartien, Naturbursche, Herr Werner, jugendliche Chargen, Herr Mentel, Chargen, Herr Kornblum, größere Chargen.

— **Verwahrt.** Ein Gärtner von der Vorstadt wurde am Abend des 2. October völlig betrunken auf der Straße gefunden und nach dem Rathhause in polizeilichen Gewahrsam gebracht, zu seinem Glück war das Geld, welches er bei sich trug, 11 Thlr., noch nicht gestohlen und konnte ihm am 3. bei seiner Entlassung ausgehändigt werden.

— **Schlägerei.** Bei dem Wohnungswechsel in dem Hause an der Copernicus- und Heil. Geist-Straßen-Ecke entstand am 2. zwischen der aus- und der einziehenden Partei eine heftige Schlägerei, in welcher beide Theile Beulen und Wunden erhielten. Erst dem Einschreiten der Polizei gelang es, dem Kampfe Einhalt zu thun.

— **Diebstähle.** Am 2. Vormittags wurden zwei Strolche ergriffen, die gemeinschaftlich auf Dieberei ausgingen, sie hatten dem Pfarrer der St. Jacobskirche ein Paar Lackstiefeln, die freilich unbewacht auf dem offenen Flur standen, gestohlen, wurden bei dem Versuch, dieselben zu verkaufen, festgehalten, und der Bestohlene erhielt sein Eigenthum zurück, noch ehe er wußte, daß es ihm entwendet sei. — Eine unverehelichte Victoria Muszalkiewicz aus Inowraclaw, von dort aus schon wegen Wäschediebstahl steckbrieflich verfolgt, wurde am 2. dabei ertappt, als sie aus einem Laden in der Schuhmacherstraße Fleischwaaren entwendete. Sie wurde, weil der Diebstahl Eßwaaren betraf, dem Polizei-Anwalt zur weiteren Veranlassung überwiesen, und wird demnächst nach Inowraclaw transportirt werden. — Einem Fuhrmann von hier wurden mehrere Stücke wahrscheinlich gestohlenes Holz abgenommen. — Der Arbeiter Waszykowski wurde am 2. bei einem Holzdiebstahl ergriffen, den er bei dem Bau des Wallmeisterhauses an der Jacobs-Kirche verüben wollte. Bei der genaueren Untersuchung seiner Person wurde auch noch ein Militär-Drillich-Rock gefunden, den er anderwärts entwendet hat. Er ist der Staatsanwaltschaft übergeben.

— **Obdachlos.** Eine Arbeitsfrau, die schon mehrmals mit der Polizei in Beziehung gerathen und jetzt am Unterleibskrebs krank ist, mußte als obdachlos im Pauliner Thurm untergebracht werden. (Mußte?)

— **Polizeibericht.** Während der Zeit vom 1. bis ult. September cr. sind 25 Diebstähle und 1 Hazardspiel zur Feststellung, ferner 17 liederliche Dirnen, 19 Trunkene, 4 Bettler, 16 Obdachlose und 26 Personen wegen Straßenskandal und Schlägerei zur Arretirung gekommen.

573 Fremde sind angemeldet.

Als gefunden sind eingeliefert: 1 Goldstück, 1 Uhrschlüssel, 1 Broche, 1 Hemde, wofür der Auctions-Erlös in Empfang genommen werden kann.

Getreide-Markt.

Thorn, den 3. October. (Georg Hirschfeld.)

Weizen matt, nach Qualität 58—62 Thlr. per 2000 Pfund.
Roggen unverändert, 50—52 Thlr. per 2000 Pfd.
Erbsen, Gerste, Hafer } ohne Angebot, Preise nominell.
Rübkuchen 2½—2⅚ Thlr. pro 100 Pfd.
Spiritus loco 100 Liter pr. 100% 22 thlr.

Telegraphischer Börsenbericht.

Berlin, den 3. October 1874.

Fonds: ruhig.

Russ. Banknoten 93 15/16
Warschau 8 Tage 93¾
Poln. Pfandbr. 5% 79⅝
Poln. Liquidationsbriefe 68¾
Westpreuss. do 4% 95¼
Westprs. do. 4½% 101½
Posen. do. neue 4% 94¾
Oestr. Banknoten 92 11/16
Disconto Command. Anth. 191⅞

Weizen, gelber:
Octbr.-Novbr. 60⅝
April-Mai 190 Mark — Pf.

Roggen:
loco 49½
October 49¼
Octbr.-Novbr. 48⅝
April-Mai 145 Mark — Pf.

Rüböl:
Octbr.-Novbr. 17 19/24
Novbr.-Dezbr. 18
April-Mai 58 Mark — Pf.

Spiritus:
loco . . . . 19— 9
October . . . . 19—21
April-Mai. 59 Mark 20 Pf

Preuss. Bank-Diskont 5%
Lombardzinsfuss 6%.

Fonds- und Producten-Börsen.

Berlin, den 2. October.

Gold p. p.

Imperials pr. 500 Gr. 467 bz.
Oesterreichische Silbergulden 96 bz.
do. do. (¼ Stück) 95¾ bz.
Fremde Banknoten 98⅚ bz.
Fremde Banknoten (in Leipzig einlösbare) 99⅞ bz.
Russische Banknoten pro 100 Rubel 93 15/16 bz.

Für Getreide machte sich heute eine entschieden feste Stimmung geltend, die sich hauptsächlich auf Deckungen stützte, und die vorzugsweise in den Gang der Terminpreise für Roggen und Hafer zum Ausdruck kam. Die Weizenterminpreise folgten nur langsam in der Besserung nach. Der Verkehr auf Termine war mäßig belebt und auch der Handel mit Locowaare machte sich ziemlich gut. Gek. Weizen 65,000 Ctr., Roggen 12,000 Ctr., Hafer 10,000 Ctr

Rüböl war mäßig begehrt und die Preise haben sich ziemlich gut behauptet. Gek. 4600 Ctr. — Spiritus fand zu besseren Preisen willige Nehmer und der Markt schloß fest. Gek. 350,000 Liter.

Weizen loco 59—74 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qual. gefordert.

Roggen loco 48—60 Thlr. pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Gerste loco 55—66 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Hafer loco 52—65 Thaler pro 1000 Kilo nach Qualität gefordert.

Erbsen, Kochwaare 70—76 Thlr. pro 1000 Kilogramm, Futterwaare 65—68 Thlr. bz.

Leinöl loco 22½ thlr. bez.

Rüböl loco 17⅔ thlr. bez.

Petroleum loco 7 thlr. bez.

Spiritus loco ohne Faß per 10,000 Liter pCt. 19 thlr. bis 18 thlr. 28 sgr. bezahlt.

Danzig, den 2. October.

Weizen loco ist am heutigen Markte nur schwach zugeführt gewesen, und machte sich in Folge dessen der Verkauf etwas leichter. Zu gestrigen Preisen wurden 250 Tonnen gehandelt. Bezahlt ist für Sommer- 128/9, 133/4 pfd. 57, 57½ thlr., blauspitzig 129/30 pfd. 56⅓ thlr., hellfarbig 128, 131 pfd. 60, 62 thlr., fein bunt 134/5 pfd. 64 thlr., hellbunt 132 pfd. 65 thlr., hochbunt und glasig 131, 132/3 pfd. 64, 65 thlr., 136/7 pfd. fein 66½ thlr., alt hellfarbig 130 pfd. 68 thlr. pro Tonne. Termine etwas fester. Regulirungspreis 126 pfd. bunt 63½ thlr.

Roggen loco unverändert, 125 pfd. 54 thlr., alter russischer 120 pfd. 46 thlr. pro Tonne. Umsatz 55 Tonnen. Termine ruhig. Regulirungspreis 120 pfd. 52 thlr. — Hafer loco zu 54 thlr. pro Tonne verkauft. — Rübsen loco gefragter und zu 81 thlr. pro Tonne gekauft. — Spiritus nicht zugeführt.

Getreide-Bestände am 30. Septbr. cr.: Weizen 7280 To., Roggen 1700 To., Gerste 140 To, Hafer 45 To., Erbsen 10 To., Raps und Rübsen 10,790 To., Leinsaat 130 To.

Meteorologische Beobachtungen.

Telegraphische Berichte.

Ort.	Barom. 0.	Therm. R.	Wind-Richt.	Wind-Stärke	Himls.-Ansicht.
Am 1. Oktober.					
8 Haparanda	335,2	8,2	SW.	1	Nebel
„ Petersburg	337,0	9,2	—.	0	bed., Nb.
„ Moskau	332,1	7,8	W.	2	bedeckt
6 Memel	337 3	10,8	W.	1	bed., Nb.
7 Königsberg	335,6	10,4	NW.	1	bed., Nb.
6 Putbus	334,4	11,8	SO.	1	bewölkt
„ Berlin	335,2	12,6	S.	1	heiter
„ Posen	331,1	10,2	SO.	1	v. heiter
„ Breslau	331,4	9,3	O.	1	v. heiter
8 Brüssel	333,2	15,2	SSO.	1	schön
6 Köln	333,5	13,5	SO.	2	z. heiter
8 Cherbourg	331,7	9,9	SW.	2	bewölkt
„ Havre	332,9	13,6	W.	2	bedeckt

Station Thorn.

2. Octbr.	Barom. reduc. 0.	Thm.	Wind.	Hls.-Ans.	
2 Uhr Nm.	332,13	20,8	SW2	v. ht.	
10 Uhr Ab.	331,95	11,8	SW1	v, ht.	
3. October.					
6 Uhr M.	330,04	11,3	SO 2	ht.	Thau.

Wasserstand den 3. Oktober — Fuß 4 Zoll.

Standes-Amt Thorn.

In der Zeit vom 1. bis 3. October cr. sind gemeldet:

a. als geboren

1. Paul Wilhelm, S. d. Droschkenkutschers Jacob Wilhelm Rohde; 2. Franz Ernst August, Sohn d. Tischlergesellen August Stange; 3. ein Sohn des Sergeanten vom 61. Regiment August Riedel;

b. als gestorben

1. August Gustav, S. d. Fleischergesellen Julius Olschewski; 2. Wladislawa Kasimira, T. d. Kaufmann Anton v. Karlowski;

c. zum ehelichen Aufgebot

1. der Musiklehrer Johann Gottlieb Gustav Adolph Friedrich Schmidt mit der Jungfrau Natalie Margaretha Klinger; 2. der Sergeant der 5. Comp. 8. Pomm. Inftr.-Regts. Nr. 61 Carl Johann Stutzke aus Thorn mit der Jungfrau Amalie Ernestine Thober aus Rudak; 3. der Barbier und Heildiener Martin Hirsch aus Culmsee mit der Jungfrau Friederike Joachimsthal aus Briesen; 4. der Kaufmann Leopold Neumann aus Thorn mit der Jungfrau Gertrud Troplowitz aus Glogau.

(Beilage.)

Beilage der Thorner Zeitung Nro. 233.

Sonntag, den 4. October 1874.

Der Gefangene des Abtes.

(Eine kleine Klostergeschichte.)

In Stift Neuburg herrschte nicht geringe Aufregung. Die frommen Patres schlürften trotz der drückenden Mittagshitze die Gänge entlang, um sich gegenseitig ganz ungewohnte Zellenbesuche abzustatten und in neugierig besorgtem Flüstern die Köpfe zusammenzustecken; die gewohnte Tarokpartie des Pater Guardian war heute — seit langen Jahren zum erstenmale — nicht zu Stande gekommen; im Noviziate summte und surrte es wie in einem aufgescheuchten Bienenstock, und auch die eifrigsten Raucher verabsäumten, die stillschweigend gewährte Licenz, während des Novizenmeisters Mittagsschläfchen eine Pfeife zu schmauchen, zu benützen; entsagte doch der Novizenmeister selbst der seit langen Jahren ihm schier unentbehrlich gewordenen Gewohnheit und maß mit unruhigen Schritten seiner bescheidenen Behausung Länge und Breite. Aber auch bis in die untersten Regionen des Stiftes erstreckte sich diese Aufregung; die Jungfer Köchin zog sich, trotzdem ihr die Leistung eines opulenten Mittagsmahles über alle Maßen gelungen, noch keineswegs in den verdienten Ruhestand eines heißen Sommernachmittags zurück, sondern rumorte unaufhörlich zwischen Küche und Vorrathskammer, brachte ihre geduldigsten Mägde durch fieberhafte Unruhe und ganz erschreckliche Launen zur Verzweiflung und schmähte in jeder Zwischenpause, deren sie unumgänglich zum Athemholen bedurfte, ingrimmig vor sich hin über ungeladene Gäste, die mir nichts dir nichts in's Haus fallen und die anständigste Köchin des anständigsten Stiftes durch solch' unverantwortliches Gebahren in die heilloseste Verlegenheit versetzen. Und die Diener des Stiftes, die sonst um diese Stunde längst im hohen Grase des Klostergartens lagen und mit den großen, grünäugigen Lieblingskatzen des Pater Abtes um die Wette faullenzten, trieben sich heute mit ungewohnter Rührigkeit in den Gängen umher, fegten das letzte Stäubchen von den alten, schwarzen Heiligenbildern in den Nischen und stäubten ihre selten verwendeten Livreen, Blau mit Silber, mit wahrhaft überraschender Gewissenhaftigkeit aus.

Mit sorglich gefalteter Stirne schritt auch Pater Romuald, der Abt von Neuburg, in seinem dunkel getäfelten Schreibzimmer auf und ab. Unerhörtes hatte sich ereignet; ohne jede Anmeldung, unerwartet, wie etwa Schneegestöber vom blauen Augusthimmel, war plötzlich der Oberste der Ordensprovinz, der Pater Provinzial, vor der Stiftspforte angefahren gekommen. Der Abt, der eben mit den frommen Brüdern beim letzten Gange des Mittagstisches saß, war kaum zurecht gekommen, den hochwürdigen Gast im hohen Kreuzgange zu bewillkommen, und schon nach wenigen kurz gewechselten Worten zog sich dieser, mit Zurückweisung fast jeder Erfrischung, in die allezeit bereit gehaltenen Prunkgemächer zurück. Sinnend und sorgenvoll den Kopf schüttelnd, unterbrach sich der Abt wiederholt in seinem Rundgange; was konnte der unerwartete Besuch zu bedeuten haben? War doch der Provinzial vor kaum einem Vierteljahr auf der gewohnten alljährlichen Visitationsreise auch in Neuburg eingetroffen, hatte Alles in schönster und bester Ordnung vorgefunden und sich mit huldvollen, belobenden Segensworten von dem Abte und den versammelten Brüdern verabschiedet! Was sollte nun der ganz unerwartete, außerordentliche Besuch? Und es war dem scharf auslugenden Auge des Abtes nicht entgangen, daß der Provinzial trotz aller Wahrung der Form und trotz aller anscheinenden Freundlichkeit sich diesmal zurückhaltend und verschlossen benahm und daß zwischen seinen hochgewölbten Brauen etwas wie der Schatten eines drohenden Unwetters lag. Pater Romuald mochte sich noch so oft und noch so nervös die Stirn reiben, es war und blieb ihm doch absolut unmöglich, auch nur den leisesten Grund für diesen beunruhigenden Zwischenfall ausfindig zu machen.

Unruhiger aber vielleicht und aufgeregter als jeder Bewohner des Stiftes war der Provinzial selbst, der, den Kopf in die Hand gestützt, in einem reich geschnitzten Lehnstuhle vor dem Tische saß, ohne bisher auch nur die Hand nach den Erfrischungen und Leckerbissen ausgestreckt zu haben, die man in der Eile der Ueberraschung vor ihm aufgethürmt. Unberührt blieben die in massiven Glasschalen aufgehäuften edelsten Früchte, unberührt das leckere Backwerk, kaum daß der Provinzial von dem gelbfunkelnden Weine im Becher flüchtig gekostet hatte. Auf seinem Schooße lag ein schmal zusammengefaltetes Schreiben, das er immer und immer wieder aufnahm, um es sorglich vom Anfang bis zum Ende durchzulesen und mit dem Ausdrucke der peinlichsten Sorge wieder wegzulegen. Dieses Schreiben aber enthielt nur folgende wenigen Zeilen:

„Seit nunmehr sechs Jahren hält Abt Romuald den edelsten Gefangenen fern dem Tageslichte in düsterm Kerker verschlossen. Kein menschlich' Auge darf das Opfer gräulichster Willkür erblicken; an einem Bande um den Hals trägt Romuald Tag und Nacht den Schlüssel zur Kerkerthür bei sich. Schon beginnt man im Stifte zu munkeln und zu flüstern von der himmelschreienden Unthat. Eine niedere, eisenbeschlagene Thüre im dritten Gange des Stiftskellers führt zu dem Gefangenen des Abtes!" —

„Es ist unmöglich!" rief der Provinzial aufspringend, nachdem er bereits zum fünfzigstenmale die Denunciation durchflogen hatte, „es ist geradezu undenkbar! Der Präsenzstand des Stiftes ist unverändert, alle Todesfälle sind ärztlich beglaubigt, und wie käme Romuald, der Gutherzig-Leichtlebige, zu einem solchen Acte des Zelotismus? „Und doch," fuhr er, stehen bleibend, langsamer fort, „doch muß ich mich genau und untrüglich überzeugen. Das Schicksal jener Krakauer Nonne hat alle Gemüther furchtbar aufgeregt, die allgemeine Stimmung ist gegen uns; es wäre schrecklich," sagte er leise, fast unhörbar, „wenn ein solcher Fall uns, gerade uns betreffen sollte! Wir haben die schwierigste Stellung; in den Augen des Volkes sind wir eben nur Mönche wie alle andern, und Rom haßt und mißtraut uns, weil wir nicht blindlings allen seinen Winken folgen, weil wir nach Thunlichkeit die Bürgerpflicht zu vereinigen suchen mit dem Dienste der Kirche. Ein solcher Affront wäre die wirksamste Waffe für unsere Gegner. Ich muß klar sehen."

Und entschlossen steckte der Provinzial den mysteriösen Brief in die Brusttasche und schellte dem Diener, um den hochwürdigsten Pater Abt zu sich bitten zu lassen. Der Gerufene schien auf das Zeichen nur gewartet zu haben. Er sah erwartungsvoll, unruhig aus; aber ein böses Gewissen, so mußte der Provinzial sich sagen, verrieth dieses gutmüthig-ehrliche Gesicht nicht.

„Sie sind überrascht, lieber Bruder, mich so bald und unerwartet wieder zu sehen, nicht wahr?" begann der Provinzial, indem er nach kurzer Begrüßung dem Abte den gegenüberstehenden Lehnstuhl anwies.

„Ich muß Euer Paternität gestehen," entgegnete der Abt etwas stockend, „daß die hohe Ehre, die uns so ganz unverhofft zu Theil ward — —"

Der Provinzial spielte mit nervös zuckenden Fingern mit dem goldenen Kreuz auf seiner Brust „Schon gut," sagte er kurz, „ich komme, eine außerordentliche Visitation vorzunehmen. Haben Sie mir vielleicht was zu bemerken?"

„Ich — wie so, Paternität?"

„Oder etwas zu — vertrauen?" sagte der Provinzial schärfer, „etwas, das in Ihrem und im Ordensinteresse die delicateste Behandlung erheischt?"

Der Abt sah seinen Oberen ziemlich verständnißlos an. „Ich wüßte wirklich nicht, Paternität —"

„Gut, so gehen wir!" sagte der Provinzial, sich rasch erhebend. „Ich verbitte mir jede weitere Begleitung; Sie führen mich, Bruder."

Der Abt folgte kopfschüttelnd dem rasch voranschreitenden Provinzial. Der Weg ging zickzack durch das geräumige Stiftsgebäude. Bald trat der Ordensobere in die Zelle eines invaliden oder kranken Mönchs ein, um sich nach seinem Befinden und seiner Behandlung zu erkundigen, bald durchschritt er prüfenden Blickes Sacristei oder Speisekammer; nirgends aber litt es ihn lange und mit sichtlicher Unruhe eilte er wieder weiter. Endlich machte er Miene, die Treppe zum Keller-Eingange hinabzusteigen. Der Abt zögerte.

„Ich muß Eure Paternität aufmerksam machen, daß die Schlüssel beim Pater Kellermeister sind."

„So lassen Sie ihn holen."

Der Pater Kellermeister keuchte heran.

„Sie erwarten uns hier!" befahl der Provinzial, nachdem die schwere Eichenthüre ächzend geöffnet war, und wieder eilte er dem rathlos folgenden Abte voran. Es ist ein eigen Wandern in der kühlen Nachteinsamkeit solch' eines alten Klosterkellers mit seinen langen Reihen vielhunderteimeriger Faßriesen, mit feinem narkotischen Dufte und seinen grauen Alpenschleiern, die, vom leisesten Hauch bewegt, wie Greisenbärte hin und herschwanken und gar gespenstisch anzuschauen sind in dem matten Scheine des flackernden Lämpleins. Aber der Provinzial achtete auf den eigenen Zauber nicht. Plötzlich blieb er stehen. Es war der dritte Gang links.

„Leuchten Sie da!" sagte er rauh zu dem betroffenen Abte. Die Hand des Abtes zitterte leicht. Eine niedere, eisenbeschlagene Thür ward sichtbar.

„Oeffnen Sie!" gebot der Provinzial kalt. Pater Romuald zögerte.

„Sie tragen doch den Schlüssel Tag und Nacht um den Hals!" sagte sein Oberer schneidend. Der Abt war befangen; es dauerte lange, bis er klirrend das Schloß öffnete. Der Provinzial riß ihm fast die Lampe aus der Hand.

Er brauchte einige Minuten um sich zu orientiren. Er stand in einem engen niederen Kellerraum. In Sandhaufen auf dem Boden und auf Gestellen an den Wänden standen und staken wohlgeordnet zahlreiche dickbäuchige, sorglich versiegelte Flaschen. Sonst war nichts zu sehen. Der Provinzial fühlte die jähe Röthe, die ihm in's Gesicht schoß.

„Paternität!" erklang hinter ihm die etwas verlegene Stimme des Abtes; „es ist zwar wider die Regel, aber dieser Wein —"

Der Provinzial hatte sich rasch gefaßt. „Lesen Sie!" sagte er jovial und reichte dem Abt das geheimnißvolle Schreiben. Pater Romuald brauchte ziemlich lange, bis er es entzifferte, aber dann erscholl aus zwei Kehlen ein mächtiges, herzliches Gelächter, das einen seltsamen Wiederhall an den hohen Kellerwänden weckte.

„Ist er wirklich so gut?" frug der Provinzial endlich vertraulich.

„Eure Paternität werden sehen," entgegnete nicht ohne Selbstgefühl der Abt.

Der Provinzial verließ Stift Neuburg bald, aber sichtlich heiterer Laune, trotz des Streiches, den ihm ein lustiger Bruder gespielt. Er ging aber nicht allein, in einem mächtigen Flaschenfutter führte er mit sich ein ansehnliches Quantum von dem — Gefangenen des Abtes.

Ausland.

Rußland. St. Petersburg 28. Septbr. Die Nachricht von dem auf den Direktor des Moskauischen Lyceums, das von dem verstorbenen Thronfolger Nikolai den Namen hat, Herrn Leontjew, stattgefundenen Attentat ist ohne Zweifel telegraphisch bereits Ihnen zugegangen. Alle Zeitungen, „Börse", „Golos„, „Rußki Mir" und heute auch die „Mosk. Z." bringen über den Vorgang jetzt nähere Meldungen. Die That ist, wie jetzt feststeht und sich erwarten ließ, die eines Wahnsinnigen. Der Thäter ist der Bruder des bekannten politischen Journalisten und Redakteurs der „Mosk. Z." Michael Nikoforowitzsch Katkow, der schon mehrmals, so namentlich vor etwa 2—3 Jahren, Zeichen des Wahnsinns an den Tag legte und, wie sich jetzt aus den Aussagen eines seiner Söhne ergiebt, erst noch vor kurzem diesen mit dem Revolver bedroht hat. Der Thäter hatte zwei Söhne dem Lyceum zur Erziehung übergeben, die sich schon länger dort befanden, er war überdies als Bruder Katkow's dem Direktor Leontjew befreundet. Am vergangenen Mittwoch, den 23. Sepbr. Nachmittags 3 Uhr, erschien er nun im Lyceum bei Leontjew und reichte diesem nach der üblichen Begrüßung die linke Hand. Während dieser sie ebenfalls mit seiner linken Hand erfaßte, ergriff Katkow mit der rechten einen Revolver und schoß Leontjew durch die Brust. Die Kugel ging durch Weste und Rock, ohne auch nur die Haut zu streifen und blieb in den Falten des Rockes sitzen. Ein zweiter Schuß kontusionirte das Schlüßelbein. Ein Schuldiener Dimitriew warf sich zwischen Leontjew und Katkow, inden er den Wahnsinnigen zurückzudrängen und sich seiner zu bemächtigen suchte. Auch er erhielt einen Schuß der in den Unterleib eindrang, ohne jedoch edle Theile zu verletzten. Die Söhne Katkows, welche mit ihrem Vater gekommen waren, hatten inzwischen aus Angst die Flucht ergriffen. Auch dieser eilte jetzt davon, besann sich aber auf der Straße eines Anderen und kehrte in das Lyceum zurück, wo er, als sei nichts geschehen, sich nach dem Befinden Leontjew's erkundigte. Man hielt ihn jetzt fest und brachte ihn ins Irrenhaus, wo er sich noch befindet. Bei der Untersuchung fand man noch einen zweiten Revolver bei ihm, sowie einen Brief an eine dritte Person, in welchem er sich beklagt, daß für die wissenschaftliche Erziehung seiner Söhne im Lyceum zu wenig gethan werde, weil man ihnen zu wenig — Bälle gebe. (N. Ztg.)

Provinzielles.

> Strasburg, 1. October. (O.-C.) Gebrochene Herzen gehören bei uns nicht zu den Seltenheiten. Leicht werden Liebesverhältnisse geknüpft, leicht wieder gelöst, selten jedoch ohne Schuld eines der Liebenden, selten ohne daß einer von Beiden eine schwer heilende Wunde im Herzen davon trägt, die ihn entweder zur Verfolgung des früher so geliebten Gegenstandes mit allen Kräften des Hasses oder zum Selbstmörder treibt. Am gewöhnlichsten enden die intimsten Liebesverhältniße damit, daß der Verlassene alle Geschenke und Wohlthaten, die er dem Treulosen gewidmet, zurück oder ersetzt verlangt und meist sind es Frauen, deren erster Schritt aus den Liebesbanden nach dem Gerichte führt, um Alles, was sie dem früheren Geliebten gewährt, so weit sich das überhaupt bezahlen läßt, also z. B. Kost und Miethe einzuklagen. Auf dem Gericht kommt es dann bei Gelegenheit dieser Klagen nur zu häufig zu sehr drastischen Scenen, und die Liebesklagen machen meist einen nichts weniger, als herzzerreißenden Eindruck. So äußerte sich kürzlich eine unehelich verlassene Klägerin über ihren verflossenen Amoroso und über das Glück, welches sie mit ihm genossen, in folgenden Ausdrücken: „Sehen, Sie, Herr Gerichtsrath, wären nicht schlechte Menschen und schlechte Verhältnisse dazwischen gekommen, so wäre ich jetzt Frau K. Un wat habe ick für ihn gethan? Alles! Ick habe ihn erhalten. Un wat hat er gethan! Garnischt, als bei mir auf dem Sopha liegen und die Cigarre roochen, wobei er dann manchmal sagte: Ja, wenn wir man so mit Gottes-Hülfe durch die Welt kommen werden.

Un nu hat er mir verlassen, nu kümmert er sich nich mehr um mir, un darum verlange ich von ihm, daß er mich Alles uf Heller und Pfennig bezahlt.

Wahrscheinlich wird der fromme Cigarrenraucher dann auch zur Bestattung der von seiner zürnenden Geliebten für ihn gemachten Auslagen verurtheilt werden. Es schien aber fast, als ob er sehr geneigt sei, seine Schulden von neuem mit „Gottes-Hilfe" abzurauchen.

Die Kartoffelernte hat bereits überall ihren Anfang genommen und sie wird nach einstimmigem Urtheile der Besitzer ziemlich gut ausfallen, besser als man früher glaubte. Auffallend ist es jedoch, daß sich ungeachtet der Trockenheit angestockte Knollen vorfinden und daß das Kraut bei der vorgerückten Jahreszeit und im Vergleich zu den Vorjahren noch vielfach grün ist.

Ein sanfter Regen würde für die eingebrachte und noch zu bestellende Saat sehr erwünscht sein, da in Folge der hohen Temperatur der letzten Tage die Ackerkrume sehr ausgedörrt ist, wodurch die Keimkraft des Getreides wesentlich beeinträchtigt wird.

Verschiedenes.

— Ein großartiges Wettrennen eigenthümlicher Art fand vor Kurzem in Krasnejo-Selo statt und wurde von dem Bruder des Kaisers, dem Großfürsten Nikolaus, der sich für diese Dinge sehr interessirt und ein vollendeter Reiter-Officier ist, geleitet. Es handelte sich hier um ein Terrainreiten mit ungemein vielen Hindernissen, in dem die Reiter namentlich einen Eisenbahndamm, einen anderen Erdaufwurf und ein sumpfiges Terrain mit vielen breiten, zum Theil durch Gras halb verdeckten Gräben zu überwinden hatten. An dem Wettrennen betheiligten sich die ganzen Offiziercorps der Garde-Grenadiere zu Pferde, der Garde-Dragoner, des Garde-Husaren- und Garde-Ulanen-Regiments, so wie die Offiziere der drei im Lager befindlichen reitenden Batterien der Garde. Kein einziger dieser Herren hatte eine Ahnung davon, daß ein solches Wettrennen vorgenommen werden sollte, als sie durch Adjutanten des Großfürsten von den Uebungen mit ihren Truppentheilen abberufen und auf einem bestimmten Punkt versammelt wurden. Am Abend zuvor war das Terrain, das zu durchreiten war, durch Stangen mit Fähnchen bezeichnet worden und die ganze Länge desselben betrug 4⅙ Werst — ungefähr 7000 Schritt. — Als sämmtliche Offiziere versammelt waren, richtete der Großfürst eine Ansprache an dieselben und hob hervor, daß im Felde die Officiere der Kavallerie sehr oft in den Fall kommen könnten, als Ordonnanzoffiziere in einem ihnen vollständig unbekannten Terrain verwendet zu werden, weshalb Uebungen im Terrainreiten für sie von großem Nutzen seien. Eine solche Uebung solle nun heute angestellt werden, und zwar in der Form eines Wettreitens. Sämmtliche Offiziere wurden nun in drei Glieder aufgestellt und dann das Signal zum Abreiten gegeben. Ein Cornet vom Garde-Ulanen-Regiment erreichte in der Zeit vom 9 Minuten zuerst das Ziel; er erhielt einen Preis von 800 Rubeln und den drei Nachfolgenden wurden Preise von resp. 600, 300 und 250 Rubel zuerkannt. Nicht wenige Offiziere stürzten, ohne sich dabei jedoch erheblich zu verletzen, und nur zwei Pferde wurden ziemlich bedeutend beschädigt. Es war übrigens in ausreichender Weise dafür Sorge getragen worden, daß den zu Schaden Gekommenen schleunigst Hülfe geleistet werden konnte; in den vier Dörfern, an denen die abgesteckte Bahn vorbeiführte, waren Aerzte und Ambulancewagen aufgestellt und längs der ganzen Bahn standen in bestimmten Intervallen Pikets von Kosaken, welche den Befehl hatten, den Verunglückten sofort beizuspringen.

— London. Im Kristallpallast in Sydenham ist gegenwärtig wieder eine nationale Katzen-Ausstellung eröffnet, die ausnahmsweise zahlreich beschickt ist. Der Katalog umfaßt im Ganzen 350 Katzen und Kätzchen, die in 50 verschiedene Klassen eingetheilt sind, darunter sehr seltene und werthvolle Thiere. Ein großer gefleckter Kater, der 15 Pfund 12 Unzen wog, erhielt seiner beträchtlichen Körperschwere halber den ersten Preis.

— In der Nähe von Hals in Jütland ist eine Flasche ans Land getrieben worden, worin sich ein Zettel mit folgender Aufschrift befand: „26. Aug. 74. Brigg „Aurora" aus Calmar, Kapt. Steensöe, das Schiff verlassen in der Nordsee, treibend auf der Ladung im großen Boot, ein Mann über Bord gespült; wenn wir

nicht innerhalb 12 Stunden entdeckt und aufgenommen werden, so gehen wir denselben Weg. Wir legen unser Schicksal in Gottes Hand. Steensöe."

— Von Pater August Theiner enthält die Schles. Ztg. v. 30. Septbr. folgende interessante Nachrichten: Die Leiche des Pater Theiner befindet sich noch immer über der Erde. Wie aus Civitavechia gemeldet wird, hat der deutsche Gesandte an die Erben des Verstorbenen in Breslau geschrieben, damit dieselben über die Beerdigung verfügen, doch soll bisher noch keine Nachricht eingelaufen sein. — Bei der Sperrung von Theiners Wohnung im Vatikan fand sich auch der Contract mit der Agramer Actienbuchdruckerei betreffs des Druckes der „Acta Tridentina" vor. Verschiedene Blätter melden nun, daß diese Acten in 12 Bänden erscheinen sollen, und daß nicht das Tridentiner, sondern das vaticanische Concil von 1870, den Inhalt des großen Werkes bilde. Ich kann Ihnen bestimmt versichern, daß nur 2 Bände ausgegeben werden. Der erste ist bereits vollendet (91 Bog. Quart), und der zweite Band wird bis Ende Oktober vollständig fertig. Bereits früher sollte einmal dieses Werk gedruckt werden, und zwar in Theiners eigener Druckerei im Vatican, mit specieller Erlaubniß Pius IX. Leider erlangten die Jesuiten Kenntniß von diesem Plane und lagen dem Papste so lange in den Ohren, bis dieser Theiner bestimmte, den Druck einzustellen. Zehn Bogen waren aber bereits vollendet. — Soviel ich Einsicht in die Aushängebogen nehmen konnte, ist dieses „Vermächtniß Theiner's an die gebildete Welt" eine der größten Enthüllungen, welche je über Jesuiten-Umtriebe veröffentlicht wurden. Man muß diese Verhandlungen lesen, diese Grobheiten und Gemeinheiten, welche sich die hochw. Bischöfe gegenseitig an die Köpfe warfen, und diesen Cynismus in dem ganzen Treiben durchkosten, um zu begreifen, warum den Jesuiten gerade jetzt im Augenblick der großen Kirchenkämpfe in allen Ländern die Veröffentlichung ein solcher Dorn im Auge ist. — Wie ich Ihnen in meiner ersten Nachricht mittheilte, besorgt Dr. Vorschak die Veröffentlichung nach Theiner's Tode, derselbe ist seit 14 Tagen von Agram nach Deutschland gereist, um mit mehreren Jesuitengegnern Verhandlungen zu pflegen. Soviel ist sicher, daß sowohl Dr. Vorschak, wie auch Bischof Stroßmayr von Djakovàr manches über Pater Theiner veröffentlichen können und es auch thun werden. — Interessant ist es überhaupt, daß der gesammte croatische Klerus gegen die Jesuiten steht, und daß in den südslawischen Ländern, wo die Geistlichkeit noch eine enorme Gewalt in Händen hat, die Jünger Loyolas nie Grund und Boden finden konnten.

— Pesth, 24. Septbr. Eine Tragödie. Heute wurde vor dem obersten Gerichtshofe in Strafsachen ein Fall verhandelt, der um so merkwürdiger ist, als das Urtheil in einem noch nie dagewesenen Grade milde ausgefallen ist. Die Eheleute Susanna und Stefan Vellas heiratheten zwar jung zusammen, fanden aber gleich nach der Trauung, daß sie nicht zu einander passen. Sie richtete ihre Augen bald auf Andere, er wurde der leichtsinnigste Mensch der Welt, war aber, obgleich er sie nicht liebte, merkwürdigerweise eifersüchtig. Siebzehn Jahre lebten sie so in der wirrsten, wüstesten Ehe, verbitterten einander das Leben und prügelten sich jeden Tag gegenseitig weidlich durch. Im vorigen Jahre erglühte nun auch einmal das Herz der bereits 38 Jahre alt gewordenen Bauersfrau — die Leute wohnen nämlich in dem Dorfe Gederlak bei Kalocsa und waren so ziemlich die reichsten Einwohner der Ortschaft — zu einem blutjungen Bauernburschen. Sie verließ nun ihren Gatten, hinterher aber reute es Vellas doch, und als er sie Anfangs Oktober vorigen Jahres auf der Landstraße traf, machte er ihr bittere Vorwürfe und forderte sie auf, wieder zu ihm zurückzukehren. Sie entgegnete: „Nie und niemals!" — Du willst also wirklich nicht?" fragte er nochmals und legte eine Jagdflinte auf sie an. Da riß sie ihr Kleid auf, schlug mit der Faust auf ihr Herz und schrie mit vibrirender Stimme: „Da schieße her!" Ein Knall, ein Schrei! Darauf folgte ein kurzes Röcheln und Susanne Vellas war eine Leiche. Ihr Mann blickte eine Weile stier vor sich hin, dann lud er seine Flinte und schoß auch sich in die Brust. Er fiel zwar auch schwerverwundet zur Erde, war aber doch nicht tödtlich verwundet, weil sein ledernes Wamms die Wirkung des Schusses abgeschwächt hatte. Nach seiner Genesung wurde er wegen Gattenmordes vom Gerichtshofe zu Kalocsa zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Der oberste Gerichtshof faßte indessen das ganze Verhältniß in einem sehr milden Lichte auf und setzte das Strafmaß auf ein Jahr herab.

Eisenbahn-Fahrplan
für Thorn.

Richtung Bromberg. (Berlin-Danzig, Königsberg.)

Ankunft.				Abgang.			
b. Courier-Zug	(I.-III.)	6,56	Morgens.	b. Personen-Zug	(I.-III.)	7,27	Morgens.
a. Personen-Zug	(I.-IV.)	11,37	Vormittags.	a. Personen-Zug	(I.-IV.)	4,13	Nachmittags.
a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,26	Abends.	b. Courier-Zug	(I.-III.)	10,27	Abends.
a. Local-Zug	(I.-IV.)	1,15	Nachts.	a. Local-Zug	(II.-IV.)	11,	Vormittags.

Die mit a. bezeichneten Züge haben auch directe Verbindung mit Danzig und Königsberg, die mit b. bezeichneten nur mit Schneidemühl-Berlin.

Richtung Alexandrowo. (Warschau.)

Ankunft.				Abgang.			
a. Personen-Zug	(I.-IV.)	11,35	Vormittags.	a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,25	Morgens.
b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	3,35	Nachmttags.	a. Gemischter Zug	(I-IV.)	12,25	Mittags.
b. Personen-Zug	(I.-III.)	9,33	Abends.	b. Personen-Zug	(I.-IV.)	7,46	Abends.

a. ohne Anschluss von Warschau. b. mit Anschluss von Warschau.
a. mit Anschluss nach Warschau. b. ohne Anschluss nach Warschau.

Richtung Jnowraclaw. (Gnesen, Posen.)

Ankunft.				Abgang.			
a. Gemischter Zug	(I.-IV.)	4,46	Nachm.	a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,20	Morgens.
b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	9,31	Vormittags.	b. Gemischter Zug	(I.-IV.)	5,20	Nachmittags.
c. Personen-Zug	(I.-III.)	7,21	Abends.	c. Gemischter Zug	(I.-IV.)	10,10	Vormit.

a. Dieser Zug kommt nur von Inowraclaw. b. Anschluss von Kreuz. c. Anschluss von Berlin (Frankfurt, Breslau und Halle.
a. Anschluss nach Berlin (Frankfurt), Breslau u. Halle. b. Anschluss nach Kreuz. c. bleibt in Inowraclaw.

Richtung Insterburg.

Ankunft.				Abgang.			
a. Personen-Zug	(I.-III.)	7,8	Morgens.	a. Courier-Zug	(I, III.)	7,11	Morgens.
c. Personen-Zug	(I.-IV.)	3,53	Nachmittags.	a. Personen-Zug	(I.-IV.)	12,10	Nachmitttags,
b. Courier-Zug	(I., III.)	10,15	Abends.	b. Personen-Zug	(I.-III)	7,50	Abends

a. kommt nur von Osterode. b. Anschluss von Königsberg und Eydtkuhnen. c. Anschluss von Lyck.
a. Anschluss nach Königsberg und Eydkuhllnen. b. geht nur bis Osterode.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädt. evangelischen Kirche.
Getauft: 27. Septbr. Robert Carl, S. d. Arbeitsm. Marschall. — 27. Emilie Ottilie, T. d. Arbeitsm. Junghans. — 27. Hedwig Anna, eine unehel. Tochter. — 27. Richard Eugen Hugo, S. d. Kaufmann Dauben. — 30. Anna Marie, T. d. Gerichts-Executor Schultz.
Getraut: 27. Septbr. Schuhmachergesell Heinrich Baesler mit Helene Haeußler. — 29. Mühlenpächter Emil Zicks in Strasburg i./W. mit Jungfrau Caroline Heinrich hier. — 29. Photograph Alexander Wachs mit Jungfrau Therese Hertzer.

In der St. Georgen-Parochie.
Getauft: 27. Septbr. Adelheid Hermine, T. d. Zimmergesellen Lawerenz zu Fischer-Vorstadt. — Louise Bertha, T. d. Zimmergesellen Handrich zu Mocker. — Bernhard Lebrecht, S. d. Eigenthümers Gottlieb Schütz zu Mocker. — Albert Wilhelm, S. d. Eigenthümers Ernst Ulrich zu Kulmer-Vorstadt. — Robert Oscar, S. d. Schneidergesellen Anton Hintz zu Fischer-Vorstadt. — Wilhelm Friedrich, Sohn des Brettschneiders Majewski zu Bromberger-Vorst. — Mathilde Therese, T. d. Arbeitsmanns August Marquardt zu Mocker. — Franz Emil Christian Carl Julius, S. d. Tischlermeisters Zehle zu Kulmer-Vorstadt.
Getraut: Der Junggesell Hermann Hahm mit Jungfrau Anna Wilhelmine Behnken zu Mocker. — Der Maurergesell Friedrich Gotthilf Eichhorn mit Jungfrau Auguste Müller zu Bromberger-Vorstadt. — Der Junggeselle Hermann Robert Krause mit der Wittwe Mathilde Klotz geb. Gaul zu Mocker. — Der Bäckermeister Eduard Anton Meisner zu Podgorz mit Jungfrau Auguste Louise Klotz zu Mocker.
Gestorben: 26. Septbr. Clara, T. d. Tischlers Lechner zu Mocker, 6 J. 3 M. 10 Tg. alt, am Scharlachfieber. — Anna Eva Wilhelmine, T. des Zimmerpoliers Wilhelm Brosius zu Kulmer-Vorstadt, 2 M. 10 T. alt, an Luftröhrerentzündung. — Frau Maria Thober geb. Wersen in Mocker, 56 J. 4 M. 20 T. alt, an der Wassersucht. Gustav Adolf Max, S. d. Schuhmachers Julius Ziebart zu Bromberger-Vorstadt, 7. M. alt, am Scharlachfieber. — Martha Wilhelmine, T. d. Unverehelichten Minna Machold, 1 M. 27 Tg. alt, an Krämpfen. — 28. Septbr. der Arbeitsm. Carl Krause zu Bromberger-Vorstadt, 44 Jahr alt, an Lungenlähmung.

Verantwortlicher Redacteur Ernst Lambeck. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck.